



Abend =

Zeitung.

103.

Montag, am 30. April 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hrn.)

Rembrandt und sein Nefse.

Künstler-Novelle nach G. Berthoud.

I.

Der Aberglaube der Flamänder bezeichnet den ersten November vor allen Tagen des Jahres mit den dunkeln Gestalten seiner Einbildungskraft. Die Todten, in weite Leichentücher gehüllt, erstehen um Mitternacht aus ihren Gräbern, um von den Lebenden, welche sie vergessen, die Gebete für das Heil ihrer Seelen zu fordern; die Hexe und der bejahrte Schäfer wählen diese verhängnißvolle Nacht zur Vollbringung ihres geheimnißvollen Treibens; der Engel Gabriel erhebt 12 Stunden lang den Fuß von dem Nacken des höllischen Feindes der Menschheit, und vergönnt ihm, sie zu quälen. Die Schrecken der Natur tragen in dieser Jahreszeit gewöhnlich das ihrige bei, um die abergläubige Furcht zu vermehren; dumpf brausen die Ungewitter, dichte Schneewolken verdunkeln die Luft, die angeschwollenen Ströme treten aus ihren Ufern, Tod und Verderben bedroht die Schritte des Reisenden. Es war in der ersten November-Nacht des Jahres 16 . . , als eine arme Familie, ohne Führer, auf unbekanntem Wegen umherirrte.

Der Sturm trieb dichte Schneeflocken in die Augen der Unglücklichen, welche sich auf den, von der Anstrengung geschwollenen Füßen nur noch mit Mühe aufrecht zu halten vermochten.

Das Haupt der unglücklichen Familie war ein junger Mann, ihm zur Seite wankte eine junge Frau, ein

neugeborenes Kind in den Armen tragend; ihnen folgte ein Knabe von fünf bis sechs Jahren, dessen zarter Bau der Kälte und Anstrengung zu erliegen drohte.

„Margarita, wir können nicht weiter gehen,“ sprach der Mann in italienischer Sprache, „wir müssen hier verweilen, hülle Dich und Deine Tochter, so gut es geht, in meinen Mantel, ich will den Antonio in meine Arme nehmen, um ihn wieder zu erwärmen.“

Schweigend hüllte sich die Frau in den Mantel, während ihr Gatte den Knaben an seine Brust legte, doch die herabfallenden Schneemassen drohten die Unglücklichen zu begraben, deren erschöpfte Glieder kalte Schauer, die Vorboten des Todes, durchbehten.

Entsetzt sprang jetzt der junge Mann empor und rief, die Hand seiner Gattin mit Festigkeit ergreifend: „Auf, Margarita, wir müssen unsern Weg fortsetzen, um Köln zu erreichen, es gilt Leben oder Tod, wir sind verloren, wenn wir hier länger verweilen! Horch! die Glocken schallen aus der Ferne zu uns herüber! Die Stadt kann nicht mehr fern seyn, dort wird uns Dein Oheim Rembrandt gastlich aufnehmen.“

Margarita versuchte sich zu erheben, aber die erstarrten Glieder versagten ihre Dienste, die hülfreiche Hand ihres Gatten ließ die Unglückliche in den Schnee zurücksinken, das Kind, durch den Fall verwundet, jammerte in leisen Klageklängen.

„Margarita,“ rief der verzweifelte Gatte, indem er das Blut, welches dem Haupte des Kindes entströmte,